

# *Die italienische Philosophie: eine offene Frage*

*In den letzten Jahren hat sich in Italien eine intensive Debatte entwickelt mit ausgedehnten Diskussionen über das Wesen, den Wert und die Eigenart der Denktradition, die in unserem Land – oder, um genauer zu sein, auf unserer Halbinsel – ihren Anfang genommen und sich über die Jahrhunderte fortgesetzt hat, bis in die jüngste Zeit hinein. An dieser Tradition hat man vor allem die unterscheidenden Merkmale herauszustellen versucht und dabei in besonderer Weise ihre rein oder überwiegend geschichtliche, gesellschaftliche und politische Aufgabe betont. Aber man hat auch die Frage nach ihren Ursprüngen gestellt und diese meistens in der Zeit des Humanismus und der Renaissance gefunden. Man hat ihre Beziehungen zu anderen philosophischen Traditionen in Europa untersucht und dabei Analogien und Unterschiede festgestellt sowie Vergleiche durchgeführt, die ausgesprochen reichhaltige Ergebnisse gebracht haben. Und man hat es auch nicht versäumt, mit einer allgemeineren Perspektive und über den Einzelfall Italiens hinaus über dasjenige nachzudenken, was das wahre methodologische und sachliche Grundproblem ist, nämlich darüber, ob es überhaupt möglich ist, von einer „nationalen“ Philosophie zu sprechen oder jedenfalls von einer, die an eine bestimmte sprachliche und kulturelle Tradition gebunden ist. Der Ertrag aus alledem besteht, aufs Ganze gesehen, in einer ansehnlichen Reihe von Studien und Spezialuntersuchungen – und auch Diskussionen –, zu denen auch schon verschiedene Synthesen versucht worden sind; unter ihnen soll hier wegen ihrer methodischen Strenge und Exaktheit diejenige genannt werden, die Corrado Claverini in seiner Monographie *La tradizione filosofica italiana. Quattro paradigmi interpretativi* (Quodlibet, 2021) vorgelegt hat.*

*Diese Debatte wurde außerdem begleitet von einem wachsenden Interesse an der italienischen Philosophie auf der internationalen Ebene. In Europa und nicht nur dort gibt es nämlich nicht wenige akademische Institutionen, wissenschaftliche Zeitschriften (unter denen Differentia: Review of Italian Thought aus Amerika und das Journal of Italian Philosophy aus England herausragen), verlegerische Initiativen und Forschungen verschiedener Art, die ihr eine spezielle Aufmerksamkeit gewidmet haben – und nach wie vor widmen. Und das nicht so, dass diese Aufmerksamkeit auf den thematischen Umkreis der Italian Studies oder der eher der Gegenwart angehörenden Autoren beschränkt wäre, wie der Band From Kant to Croce: Modern Philosophy in Italy 1800–1950 von Brian und Rebecca Copenhaver beweist, der 2012 bei der Toronto University Press erschienen ist (und jetzt auch ins Italienische übersetzt wurde: Filosofia in Italia (1800–1950). Uno sguardo dall'esterno, Le Lettere 2023): ein Band, der eine bedeutende Interpretation eines entscheidenden Abschnitts der italienischen Philosophie bietet, und zwar so, dass dem historisch-politischen Kontext des in den Blick genommenen Zeitraums besondere Aufmerksamkeit zukommt – und der unter anderem auch das Verdienst hat, neben dem Werk der bekanntesten Denker auch dasjenige einiger solcher zu behandeln (und in manchen Fällen zum ersten Mal dem angelsächsischen Publikum zu präsentieren), die weniger bekannt sind oder weniger studiert werden, aber deswegen im Blick auf eine Gesamtwürdigung nicht weniger relevant sind.*

*Es muss im Übrigen auch gesagt werden, dass die italienische Philosophie als solche in Italien auch schon in der Vergangenheit zum Thema gemacht worden ist. In diesem Zusammenhang ist es unumgänglich, vor allem die Prolusione e introduzione alle lezioni di filosofia nella Università di Napoli (1862) von Bertrando Spaventa zu erwähnen, ein Werk, das besser bekannt ist unter dem Titel, den ihm Giovanni Gentile gegeben hat, als er es im Jahre 1908 nachdrucken ließ, nämlich: La filosofia italiana nelle sue relazioni con la filosofia europea. In ihm wird die berühmte und von großem Erfolg gekrönte These von der „Kreisbewegung“ (circolazione) des italienischen Denkens vorgetragen, die – um sie in einer sehr summarischen Weise zusammenzufassen – besagt, dass gerade in Italien während der Renaissance und insbesondere mit Bruno und Campanella (und in der Folge auch mit Vico) die Fundamente der neuzeitlichen Philosophie gelegt worden seien, die sich dann (aufgrund der ungünstigen politischen und religiösen Rahmenbedingungen in der italienischen Geschichte nach dem 16. Jahrhundert) in den anderen europäischen Nationen und speziell in Deutschland entfaltet habe, um schließlich mit Galluppi, Rosmini und Gioberti nach Italien zurückzukehren. Und auch aus diesem Anlass war das Thema, ebenso wie in unseren Tagen, Gegenstand einer weitläufigen Diskussion. Auf der einen Seite stellte die These Spaventas tatsächlich eine*

explizite Alternative zu der Vorstellung einer von alters her überlieferten und autochthonen italischen Weisheit dar, einer Vorstellung, die Vico in *De antiquissima italorum sapientia* (1710) formuliert hatte und die (unter anderen) von Vincenzo Cuoco in seinem Buch *Platone in Italia* (1806), von Terenzio Mamiani in seinem Werk *Del Rinnovamento della filosofia antica italiana* (1834) und zuletzt und an vorderster Stelle von Vincenzo Gioberti in *Del primato morale e civile degli italiani* (1843) wiederaufgenommen wurde. Auf der anderen Seite hat Spaventa Interpretation der Ereignisse und Entwicklungen im Zusammenhang mit der italienischen Philosophie ihrerseits und von Anfang an neben begeisterter Zustimmung auch Kritik und entschieden negative Reaktionen hervorgerufen. Um nur ein Beispiel zu nennen: In dem Band *La philosophie contemporaine en Italie. Essai de philosophie hégélienne*, erschienen 1868 in Paris, erklärt sich Raffaele Mariano, ein Schüler und Anhänger von Augusto Vera und führender Vertreter der „Hegel’schen Rechten“ in Italien, durchaus bereit, Spaventa zuzugestehen, dass das italienische Denken der Renaissance und der beginnenden Neuzeit in der Heimat durch die politische und religiöse Unterdrückung niedergetreten und also zur „Emigration“ ins Ausland gezwungen worden sei; er bestritt jedoch, dass es dann zurückgekehrt und wieder aufgeblüht sei, da die jüngsten Erscheinungsformen der einheimischen Philosophie in Italien (in primis eben Galluppi, Rosmini und Gioberti, die von Spaventa „gepriesen“ worden seien) in keiner Weise zum Fortschritt des Denkens überhaupt beigetragen hätten und also – so behauptete er – Repräsentanten einer Phase der Dekadenz seien.

Wenn also die Reflexion der italienischen Philosophie auf sich selbst – die in ihrem Inneren auch durch mehr oder weniger lebhaft Polemiken gekennzeichnet ist – sicherlich bei Licht besehen nichts Neues ist, so ist doch die Situation eine andere, was die internationale Dimension betrifft. Nach dieser Seite hin kann man zum Beispiel die große europäische Wirkung Giordano Brunos vom 17. bis zum 19. Jahrhundert nennen (von Naudé bis Bayle, von Toland bis Diderot, von Jacobi und Schelling bis zu Hegel sind es nicht wenige gewesen, die aus verschiedenen Motiven und in verschiedenen Nuancen die Bedeutung des Nolaners innerhalb der Geschichte des Denkens anerkannt haben) – oder auch die philosophische Leopardi-Lektüre seitens einer ansehnlichen Zahl von Autoren deutscher Sprache (von Schopenhauer bis Nietzsche, mit einer besonderen Erwähnung für den „Ultraleopardianer“ Philipp Mainländer) oder dann die beachtliche Verbreitung, welche die Ideen Rosminis (den William James auf eine Stufe gestellt hat mit den führenden Denkern aller Zeiten, von Aristoteles bis Hegel) im angelsächsischen Bereich gefunden haben. Und man kann, ebenfalls nur als Beispiel, auch an eine Episode erinnern, die vielleicht nur marginal ist, aber jedenfalls erwähnenswert und auf die jüngst wieder aufmerksam gemacht worden ist: nämlich dass Karl Hillebrand im Jahre 1874

Francesco Fiorentino bittet, für die neu gegründete Zeitschrift *Italia*, die er initiiert hatte und die ausschließlich der italienischen Kultur gewidmet war, einen Artikel zu schreiben (der dann im darauffolgenden Jahr erscheinen sollte), in dem es darum gehen sollte, die Lage der italienischen Philosophie nach dem Jahre 1860 zu schildern (und Fiorentino wird, das sei noch nebenbei gesagt, seine Aufgabe in der Weise erfüllen, dass er sich im Prinzip an das interpretative Schema Spaventas hält). Aber man könnte – und das muss man kaum eigens sagen – die Beispiele noch vervielfachen für eine umfangreiche Rezeption oder einen erheblichen Einfluss des italienischen Denkens außerhalb Italiens, und ebenso auch die für ein besonderes Interesse im Ausland an einigen seiner Momente oder seiner führenden Vertreter (es genügt – um ein weiteres Beispiel anzufügen, das einen nicht im strengen Sinne oder ausschließlich philosophischen Charakter hat, aber sehr berühmt ist –, an das paradigmatische Loblied auf die italienische Renaissance zu denken, das Nietzsche im Aphorismus 237 des ersten Bandes von *Menschliches, Allzumenschliches* formuliert hat). Was man jedoch in anderen Ländern im Laufe der Zeit nur schwer finden würde, ist eine wirkliche Thematisierung der Rolle, die der italienischen Philosophie als Ganzer und in ihrer eventuellen Eigenart zukommt. Und erst recht wäre es nicht leicht, eine Debatte zu finden wie jene, die in Italien von dem Unternehmen Spaventa ihren Ausgang nahm und die sich dann fortsetzt, rhythmisiert durch die umfangreichen philosophiehistorischen Werke von Giovanni Gentile (beginnend mit Rosmini e Gioberti aus dem Jahre 1898) und grundlegende Texte wie *La filosofia di Giambattista Vico* (1911) von Benedetto Croce, mindestens bis zu den *Cronache di filosofia italiana* (1955) und zur *Storia della filosofia italiana* (1966) von Eugenio Garin – nichts jedenfalls, was mit dem vergleichbar wäre, was auf dem Alten Kontinent und jenseits des Ozeans um das Ende des vergangenen Jahrhunderts und den Beginn des neuen Jahrtausends herum geschehen ist und weiterhin geschieht. Abgesehen von den offensichtlichen Unterschieden, die zwischen den verschiedenen (historischen und historiographischen) Epochen bestehen, kann man also vielleicht sagen, dass das, was wir gerade auf dem internationalen Niveau erleben, ein wirklich neues Phänomen ist.

Es ist ein Faktum, dass heute die Diskussion über das Thema umso lebhafter ist, und zwar sowohl in Italien als auch im Ausland; und im Lichte der Unterschiedlichkeit der Positionen, denen man begegnet, der Standpunkte, von denen man ausgeht, und der Urteile, die zum Ausdruck gebracht werden, scheint es klar zu sein, dass die Frage, was es mit der italienischen Philosophie auf sich hat, mehr denn je offen ist und bleibt. Eben deswegen sind die Richtungen, die man einschlagen kann, wenn man an der genannten Diskussion teilnehmen will, zahlreich.

Aber zweifellos gehört zu ihnen auch, ganz einfach, diejenige, die darin besteht, Untersuchungen und Forschungen über die Autoren und die Werke der italienischen philosophischen Tradition, auch der jüngsten, in Angriff zu nehmen, die auf einem methodisch strengen Ansatz sei es systematischer, sei es philosophiegeschichtlicher Art basieren. Damit soll gesagt werden, dass es durchaus auch von einigem Nutzen sein kann, sich lediglich, ohne sich unbedingt die Frage nach dem „nationalen“ Charakter des Denkens zu stellen (eine Frage, die wahrscheinlich zu einer historiographischen Epoche gehört, die nunmehr abgeschlossen ist), auf das zu konzentrieren, was die italienische Philosophie objektiv an Gültigem hervorzubringen vermocht hat – und zwar indem man einerseits die Inhalte herausarbeitet und würdigt, die rein systematischer Natur sind, und andererseits weit ausgreifende und ernsthafte Untersuchungen ins Werk setzt über die Quellen, über die geschichtliche Einbettung und über das Schicksal der Texte. Eben indem sie in diese Richtung vorstoßen, möchten die Rosmini Studies ihren bescheidenen Beitrag leisten, wobei sie sich natürlich an erster Stelle mit Antonio Rosmini beschäftigen (der – wie aus den raschen Andeutungen, die wir gegeben haben, zu erkennen war – eine Schlüsselgestalt gewesen ist bei den Versuchen bereits des 19. Jahrhunderts, einen philosophischen „Kanon“ für Italien zu umreißen, und der ein Autor ist, der auch im 20. Jahrhundert viel studiert wurde und am Ursprung einer ganzen Denkströmung mit spiritualistischer Ausrichtung steht), und zwar in einer nicht bloß sekundär europäischen Perspektive, wie das schon bei der Publikation zahlreicher Arbeiten über die möglichen Beziehungen zwischen seiner Philosophie und der Phänomenologie der Fall war. Aber sie widmen auch anderen Namen reichlich Raum, mögen sie von größerer oder geringerer Bedeutung sein und mögen sie der Vergangenheit oder der Gegenwart angehören. Daher hat unsere Zeitschrift in den vorhergehenden Jahrgängen Artikeln (auch von ausländischen Autoren) gastliche Aufnahme gewährt wie etwa denen (um mich auf die Sektion „Excursus“ zu beschränken) über die verschiedenen Aspekte des Platonismus im 15. und 16. Jahrhundert, über die Philosophie der Gesellschaft im 18. Jahrhundert, über das Verhältnis zwischen Idealismus und Transzendenz bei Piero Martini. Und deshalb erscheinen in dieser Ausgabe (um mich auf die Sektion „Spazio aperto“ zu beschränken) ein Artikel über Ontologie und Metaphysik bei Vittorio Mathieu und einer über Giorgio Agamben als Leser Franz Overbecks.

(f.m.)